

Magali, die Schachspielerin

Magali reiste mit sieben Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz ein. Seit sie sich erinnern kann, gehören die Bauern, Läufer, Springer und Türme, die Dame und der König zu ihrem Leben. Ihre Tante, die Schachtrainerin ist, hat ihr in ihrem Heimatland das Spiel schon früh beigebracht und sie in ihren Schachklub mitgenommen.

Nach der Ankunft in der Schweiz wurde Magali von ihren Eltern schon bald im regionalen Schachklub angemeldet, damit sie ein ihren Fähigkeiten angemessenes Training erhalten konnte. Ihr Vater, selbst ein geübter Schach- und Backgammon-Spieler, trat als Spielpartner zurück, da er mit der Tochter nicht mehr mithalten konnte. Im Schachklub wurde ihr Talent dann von ihrem damaligen Trainer intensiv gefördert. Bald darauf wurde sie ans erste Turnier geschickt, weitere folgten in immer kürzeren Abständen.

Mit 11 wechselte sie von der Unter- in die Oberstufe und verfügte nun über weniger Zeit zum Üben als früher. Aber das Training war für sie keine Pflicht, sondern eine Freude. Die Züge im Voraus zu berechnen und dann in der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber zu erleben, ob die Rechnung aufgeht oder nicht: Das ist es, was Magali an diesem Spiel so gut gefällt.

Wer auf Magalis Level spielt und sich dem Wettkampf stellt, muss jährlich acht bis zehn gute Turniere im In- und Ausland bestreiten. Das ist nicht nur zeitlich, sondern auch finanziell aufwändig, da die Anlässe in der Regel doch mehrere Tage dauern und oft mit langen Reisen verbunden sind. Hinzu kommen die Kosten für den Trainer; dieser findet sich längst nicht mehr im kantonalen Schachklub, sondern auf dem internationalen Parkett.

Ein paar Jahre trainierte Magali per Skype mit einem ukrainischen Grossmeister, seit sie 12 ist wurde sie, ebenfalls per Skype, von einem armenischen Spitzenspieler betreut.



Mit 18 Jahren macht Magali Matura, nachdem sie zweimal eine Klasse übersprungen hat und bereits dreimal Schweizermeisterin geworden war. Durch die internationalen Turniere wurde auch ihre Sprachleidenschaft geweckt, so dass sie bei der Matur sieben Sprachen spricht. Für die berufliche Zukunft hat sie sich für ein ETH-Studium entschieden, sie ist aber auch Teil der Schweizer Damen Nationalmannschaft und verfolgt das Ziel FIDE-Meisterin zu werden, ein Titel, der vom Weltschachbund verliehen wird.

Fazit:

- Eine gezielte Förderung wurde trotz anerkanntem hohem Talent und Begabung nie geleistet, sie basiert vollständig auf privatem Engagement.
- Finanzielle Unterstützung für Unterricht bei Grossmeistern, Reisen an Turniere, etc. fehlt in der Schweiz komplett, das behindert die Chancengerechtigkeit.

Empfehlungen:

- Erkennen, fördern und unterstützen von hohen Begabungen in den verschiedenen Domänen (9 Intelligenzen) darf kein Zufall und keine Privatangelegenheit bleiben.
- Talentförderung muss in der Schweiz in allen Domänen früher beginnen.
- Bei der Potentialerkennung haben Stereotypen keinen Platz (Mädchen, Migrationshintergrund, etc.).